

Von den Grenzen der Wohltätigkeit

Die frühchristlichen Gemeinden beginnen, offen solidarisch aufzutreten – und werden dafür nicht nur geschätzt, sondern auch verspottet. Doch dann versucht ein heidnischer Kaiser, die christliche Wohltätigkeit zu kopieren ... Ist die Caritas ein Erfolgsrezept der frühen Kirche? **Von Heike Grieser**

Als der christliche Historiker Sozomenus kurz vor der Mitte des 5. Jh. seine *Historia ecclesiastica* verfasste, überlieferte er einen – nur dort erhaltenen – Brief des Kaisers Julian aus dem Jahr 362. In diesem ermahnte der Kaiser seinen Adressaten, den Oberpriester Arsacius von Galatien, eindringlich, für die Erneuerung des paganen religiösen Lebens Sorge zu tragen. Dafür forderte er unter anderem, ein umfangreiches soziales Wohltätigkeitsprogramm zu initiieren: Herbergen seien in jeder Stadt zu errichten sowie Arme, Fremde und Bettler finanziell zu unterstützen. Die Motivation des Kaisers, den die Christen mit dem Beinamen *Apostata*, „der Abtrünnige“, bedachten, tritt dabei klar zutage. Es geht ihm um die effektive Bekämpfung des christlichen Einflusses, der, so Julians aufschlussreiche Deutung, vor allem deshalb stetig wachse, weil die Christen sich menschenfreundlich gegenüber Fremden erwiesen (*philanthropía*) und die Bestattung der Toten unterstützten (Sozomenus, *Historia ecclesiastica* 5,16,5-15).

Nun lässt sich die spannende Frage nach dem langfristigen Erfolg der von Julian in die Wege geleiteten Maßnahmen deshalb nicht beantworten, weil der reformfreudige Kaiser bereits ein Jahr später, 363, ums Leben kam. Damit wurde auch sein Programm, das in der Forschung gelegentlich etwas problematisch als das einer „heidnischen Kirche“ bezeichnet wird, nicht weiter umgesetzt. So bleibt uns nur die mit einem unüberhörbar triumphierenden Unterton vorgetragene Deutung des Sozomenus, der scheiternde Julian habe zur Durchsetzung sei-

nes paganen Restaurationsanliegens versucht, „christliche Gepflogenheiten“ zu imitieren (Sozomenus, *Historia ecclesiastica* 5,16,1-4).

Christsein wird zum Synonym für fürsorglich sein

Was Kaiser Julian hier als einen entscheidenden Anteil am „Erfolgsrezept“ der Christen charakterisierte, nämlich Wohltätigkeit gegenüber Bedürftigen, thematisierte der heidnische Autor Lukian von Samosata schon in der zweiten Hälfte des 2. Jh. Spöttisch karikierte dieser die in seinen Augen geradezu naive Hilfsbereitschaft der Christen, die sie zum Opfer des Betrügers Peregrinos habe werden lassen (Lukian, *De morte Peregrini* 12f, s. Quellentext). Vor allem aber sind zahlreiche literarische, epigrafische und archäologische Zeugnisse christlichen Ursprungs anzuführen, die außergewöhnliche Nächstenliebe gegenüber Armen, Kranken, Fremden, Gefangenen, Witwen und Waisen dokumentieren. „Caritas“, ein erst später etablierter Begriff für tätige christliche Nächstenliebe aus einer inneren Haltung heraus, wird nicht nur zu einem zentralen Thema christlicher Unterweisung (*Paränese*), sondern auch zu einem der beliebtesten Topoi der biografisch-hagiografischen Literatur. Christsein und Fürsorge gegenüber den Mitmenschen – dies wird den Adressaten eindringlich vermittelt – gehören untrennbar

links: Mantelteilung des heiligen Martin, Bischof von Tours im 4. Jh. Er umfängt den Bettler – Gott selbst – bergend mit seinem Mantel. Die berühmte Szene wird zum Sinnbild der christlichen Nächstenliebe. Miniatur aus einem Antiphonar, 16. Jh.

zusammen. Daher verzichteten selbst die seit der Spätantike überlieferten testamentarischen Verfügungen von Christen kaum darauf, den Hinterbliebenen entsprechende „gute Werke“ anzuordnen.

Ideal und Wirklichkeit

Dieser kurz skizzierte Befund lässt nachvollziehen, warum schon frühe christliche Apologeten wie Aristides (Aristides, *Apologia* 15) oder Tertullian von Karthago (Tertullian von Karthago, *Apologeticum* 39,7) das Zusammenleben der Christen mit der Überschrift „Sie lieben einander“

versahen. Lactantius betonte am Anfang des 4. Jh. provozierend den Kontrast zu den paganen Philosophen. Diesen hält er vor, den Menschen die *misericordia* aufgrund eines falschen Tugendverständnisses weggenommen zu haben, wodurch sie die Menschen aber nicht geheilt, sondern verdorben hätten (Lactantius, *Divinae institutiones* 6,10,10f). Doch sind Schwarz-Weiß-Zeichnungen bekanntlich selten zutreffend, weshalb auch in diesem Fall eine differenziertere Betrachtung notwendig ist. Beispielsweise sollte die Intention jener Autoren nicht übersehen werden, aktiv für den christlichen Glauben zu werben und ihn gegen pagane Angriffe zu

QUELLENTEXT: WIE EIN CHRISTLICHES HELFERNETZWERK IM 2. JH. FUNKTIONIERTE

Peregrinos ist Heide, ein Betrüger und zudem auf der Flucht. Zum Schein wird er Christ und bringt es bis zum „Vorsteher“ (*Prostates*) der Gemeinde. Als der Hochstapler im Gefängnis landet, wird er zum Nutznießer eines beeindruckenden Hilfenetzes seiner „Glaubensgeschwister“. Derjenige, der all das aufgeschrieben hat, Lukian von Samosata (ca. 120–180 nC), macht sich gleichzeitig lustig über die naive Hilfsbereitschaft der „Christianer“:

„Zu dieser Zeit erlernte er [Peregrinos] auch die seltsame Weisheit der Christen, während er in der Gegend von Palästina mit ihren Priestern und Schriftgelehrten zusammenkam. Und was soll ich sagen? In Kürze ließ er sie wie Kinder aussehen [...]. Von den Büchern legte er einige aus und erklärte sie, viele aber schrieb er sogar selbst, und sie ehrten ihn wie einen Gott; er galt ihnen als Gesetzgeber und sie machten ihn zu einem Prostates; nach jenem anderen, den sie auch heute noch verehren, dem Menschen, der in Plästina hingerichtet worden ist weil er diesen neuen Kult in die Welt gesetzt hat.

Damals wurde Proteus [Peregrinos] deswegen sogar verhaftet und kam

ins Gefängnis, was ihm keine geringe Wertschätzung einbrachte für sein weiteres Leben und sein Auftreten als Scharlatan und seine Ruhmschinderei, die er sehr liebte. Als er gefangen war, machten die Christen sich dies zu ihrer eigenen Angelegenheit und setzten alles in Bewegung bei dem Versuch, ihn zu befreien. Später, da dies nicht möglich war, wurde ihm stattdessen eine Fürsorge zuteil – nicht nebenbei, sondern mit Eifer. Gleich morgens konnte man beim Gefängnis alte Witwen warten sehen und Waisenkinder; die Würdenträger unter ihnen schliefen sogar drinnen bei ihm; dafür hatten sie die Wächter bestochen. Dann wurden ihm noch vielerlei Speisen gebracht, man las ihre heiligen Schriften, und der gute Peregrinos, noch nämlich hieß er so, hieß bei ihnen ein neuer Sokrates.

Es gab sogar einige Städte in der Provinz Asia, aus denen welche kamen, als Abgesandte im Auftrag der christlichen Gemeinden, die dem Mann helfen, ihn verteidigen und ihn trösten sollten. Sie legen eine unglaubliche Geschwindigkeit an den Tag, wenn so etwas von der Gemeinde aus geschieht; dann reagieren sie schnell und sparen an nichts. So fielen auch Peregrinos aus Anlass seiner

Haft viele Gelder von ihrer Seite zu, und er machte kein schlechtes Geschäft damit. Die Unglückseligen nämlich haben sich eingeredet, dass sie gänzlich unsterblich seien und in Ewigkeit leben würden, weswegen sie den Tod verachten und die meisten sich freiwillig ausliefern. Dann hat sie noch ihr erster Gesetzgeber davon überzeugt, dass sie alle Brüder seien, wenn sie erst übergetreten seien und den griechischen Göttern abgeschworen hätten, jenen Gekreuzigten Sophisten anbeten und nach seinen Gesetzen lebten. So verachten sie alle weltlichen Dinge in gleicher Weise und halten alles für gemeinsamen Besitz und nehmen solches ohne einen vertrauenswürdigen Beweis hin. Immer wenn also ein Zauberkundiger oder gewitzter Scharlatan zu ihnen kommt, der die Gelegenheit zu ergreifen weiß, so wird er in kurzer Zeit sehr reich, indem er diese einfachen Leute zum besten hält. Nun wurde Peregrinos aber von dem damaligen Statthalter Syriens freigelassen, einem Freund der Philosophie, der seinen Wahnsinn durchschaute.“

(Lukian, *Der Tod des Peregrinos* 11–14, Übersetzung von D. U. Hansen in: Sapere Band 9, hg. v. P. Pilhofer, M. Baumbach, J. Gerlach, D. U. Hansen, Darmstadt 2005)

rechtfertigen. Eine solche Verteidigung (*Apologie*) verlangte als literarische Gattung nach Zuspitzung. Darüber hinaus übermitteln christliche Quellen selbst Hinweise auf Missstände in den eigenen Reihen. Bereits Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, relativierte seine wirkmächtigen Beschreibungen der Jerusalemer Urgemeinde als einmütige Gütergemeinschaft (z. B. Apg 2,44-47) an anderen Stellen, u. a. mit der Aufnahme eines Berichts über den Betrugsversuch des Hananias und der Saphira (Apg 5,1-11). Kurz darauf musste sich die *Didache* um 100 nC als früheste erhaltene Gemeindeordnung mit dem Problem des Missbrauchs der Gastfreundschaft auseinandersetzen (*Didache* 11-13). Trotz zahlreicher Aufforderungen zur großzügigen Unterstützung Bedürftiger warnte sie zugleich vor unüberlegtem Handeln: „Schwitzen soll dein Almosen in deinen Händen, bis du weißt, wem du gibst“ (*Didache* 1,6 [FC 1,103 Schöllgen]).

Die zahlreichen Mahnungen zur tätigen Nächstenliebe in den Predigten des 3. bis 5. Jh. sowie weitere Traktate, die gegen unbarmherzige Reiche polemisieren und den rechten Gebrauch des Besitzes einfordern, sollten schließlich trotz aller Rhetorik auch als Belege dafür gedeutet werden, dass diesem Ideal gerade nicht ausreichend entsprochen wurde.

Die römischen Sicherungssysteme

Festzuhalten ist weiterhin, dass Wohltätigkeit im zeitgenössischen paganen Umfeld sehr wohl eine wichtige Rolle spielte und damit einen Beitrag zur Sicherung der sozialen Ordnung leistete. So erwartete man *erstens* von den Mächtigen, dass sie als Patrone für Schwächere als ihre Klienten eintraten, indem sie diese materiell unterstützten oder deren Interessen in konkreten Situationen vertraten. Die Abhängigen wiederum stellten ihre daraus resultierende Loyalität u. a. bei öffentlichen Auftritten des Patrons unter Beweis, sodass letztlich ein stabiles Beziehungsgeflecht zwischen Spendern und Empfängern zum gegenseitigen Nutzen entstehen konnte.

Die Angehörigen der gesellschaftlichen Elite, die häufig wichtige Ämter innehatten, sahen sich darüber hinaus *zweitens* mit dem Anspruch konfrontiert, Wohltaten durch private Stiftungen, Schenkungen oder in Form eines persönlichen Engagements zu erweisen (*Euergetismus*). Dabei konnte es sich um Bauten für die Allgemeinheit, Nahrungsmittelspenden, weitere Geschenke oder die Ausrichtung konkreter Vergnügungen und Feste kultischer oder privater Art handeln. Dies kam entweder der Gesamtheit (in

Kaiser Julian (331–363), der von späteren Christen den Beinamen Apostata, der „Abtrünnige“ erhielt. Er selbst sah sich in der griechisch-philosophischen Tradition und wollte das sich rasant ausbreitende Christentum zurückdrängen – um die pagane Religion und Philosophie zu retten.

der Regel einer Stadt) oder nur einzelnen (städtischen) Gruppen zugute. Zahlreiche Spender haben dabei dafür gesorgt, dass ihr persönlicher Einsatz durch Bau- oder Grabinschriften nachhaltig überliefert wurde. Wohltätigkeit konnte und sollte demnach die Loyalität der Schwächeren sichern und das eigene Prestige und den Einfluss stärken, nicht zuletzt im politischen Kontext. Deshalb zeichnete sich nach dem Urteil der antiken Autoren ein guter Kaiser vor allem dadurch aus, dass er seine Freigiebigkeit (*liberalitas*) durch großzügige Akte kaiserlicher Wohlfahrt unter Beweis stellte.

Klienten

Der Klient unterstützte im Römischen Reich den Patron im politischen Bereich und stattete ihm regelmäßig einen Besuch ab. Je größer die Klientel eines Patrons, desto größer seine Macht und sein Ansehen.

Wohltätigkeit sollte die Loyalität der Schwächeren sichern und den eigenen Einfluss stärken

Ein paganer Machthaber konnte, musste aber nicht helfen

Grundsätzlich ist allerdings das Prinzip der Freiwilligkeit hinsichtlich aller genannten Fürsorgeaktivitäten nicht aus den Augen zu verlieren. Ein verbrieftes Recht der Bedürftigeren auf Unterstützung bezeugen die paganen Quellen ebenso wenig wie eine verbindliche Verpflichtung zur Wohltätigkeit. Deshalb kann in der paganen Antike keineswegs von einem umfassenden System der sozialen Absicherung die Rede sein. Um die bleibende Unsicherheit aufzufangen, organisierten sich daher *drittens* viele Menschen in Vereinen. Diese dienten primär kultischen und beruflichen, aber auch sozialen Zwecken (vor allem Bestattung und Totenkult). Regelmäßige Mitgliedsbeiträge garantierten den Anspruch

Er kann helfen, muss es aber nicht. Statue des Cicero – Philosoph, Anwalt und Senator (106–43 vC) – vor dem alten Justizpalast in Rom. Einem Patrizier standen Wohltaten gut zu Gesicht, doch gab es keine Verpflichtung dazu. Die römische Oberschicht unterhielt ein loses Versorgungsnetz für Arme. Cicero vertrat gut römisch (etwa in *De officiis*), dass ein Bedürftiger eine empfangene Wohltätigkeit auf irgendeine Weise erwidern müsse.

auf Unterstützung zumindest in solchen Notsituationen, die dem Vereinszweck entsprachen.

Doch haben die paganen Fürsorgeaktivitäten eine weitere Grenze. Wenn konkrete Hilfe in der Regel durch eine Gegenleistung verdient oder durch eine Vorleistung erkaufte werden musste,

Die provozierende Bezeichnung der Armen als „Schatz“ oder „kostbare Edelsteine der Kirche“ dokumentiert deren Wertschätzung

dann profitierten die „Allerärmsten“ davon am wenigsten. Wer nicht über ein Existenzminimum verfügte und nur noch mit Betteln, vielleicht sogar in der Fremde, um sein Überleben kämpfte, hatte keine Kompensation anzubieten und geriet damit leicht aus dem Blick. Und nicht nur das: Einige pagane Quellen bezeugen, dass man die sozial schwächsten Menschen häufig selbst für ihr Unglück verantwortlich machte und ihnen mit Verachtung und zahlreichen Vorurteilen gegenübertrat.

Die Christen beginnen, solidarische Zeichen zu setzen

Wie positionierten sich nun die ersten Christen? Dass das frühe Christentum als eine „Unter-

schichtenreligion“ zu bezeichnen sei, wie es die bekannten Christengegner Celsus und Porphyrius mit ihren Äußerungen zur Zusammensetzung christlicher Gemeinden nahelegten, ist längst als Polemik widerlegt. Gleichwohl betonen christliche Autoren gerne die Integration sozial Schwacher in die christlichen Gemeinschaften als ein wesentliches Identitätsmerkmal. Da die Gemeinden bis in das 3. Jh. hinein am ehesten mit einer *familia* vergleichbar sind, deren Mitglieder sich wechselseitig solidarisch verpflichtet sind, liegt deren Attraktivität für Bedürftige nahe. Christliche Armenfürsorge konkretisierte sich dabei vor allem durch Sättigungsmähler (*Agape*), darüber hinaus durch die Unterstützung von Witwen und Waisen, Gastfreundschaft gegenüber Reisenden sowie Hilfe beim Loskauf von Gefangenen und der Bestattung von Toten. Die erforderlichen finanziellen Mittel erwarb man durch individuelle Spenden, (freiwillige) Beiträge für eine Gemeindekasse und später durch testamentarische Verfügungen.

Die differenzierte Ausbildung der kirchlichen Ämter führte seit dem 3. Jh. in Verbindung mit größer werdenden christlichen Gemeinden zu einer gut bezeugten Neuorganisation der Wohltätigkeit (vgl. Beitrag A. Müller). Auch wenn Christen weiterhin zu privatem Engagement aufgefordert waren, wuchs zugleich die Verantwortung des Bischofs, wie beispielsweise die syrische *Didaskalie*, eine Gemeindeordnung aus der ersten Hälfte des 3. Jh., illustriert. Dies setzte

Die Unterschiede zwischen der ...	
... Fürsorge der frühen Kirche	... und der Fürsorge in der paganen antiken Welt
Zunehmend feste Institutionen und Strukturen	Loses, freiwilliges und wenig verlässliches System
Zentralisierung der Armenfürsorge beim Bischof	Direkte Zuwendungen aus Privatvermögen oder Steuermitteln
Zielgruppe sind auch Bettelarme, keine Gegenleistung erwartet	Es erhält nur, wer Gegenleistung (Loyalität) bieten kann
Begründung der Wohltätigkeit ist religiös, Nachahmung Gottes	Begründung der Wohltätigkeit ist gesellschaftlich und politisch
Im Armen begegnet Gott, dadurch besondere Wertschätzung	Armut ist schicksalhaft oder selbst verschuldet, Arme eher verachtenswert
Nächstenliebe/Fürsorge gehört zum christlichen Selbstverständnis	Fürsorge sichert politische Macht und soziale Ordnung

sich im 4. Jh. fort. Basilius der Große errichtete außerhalb der Stadt Caesarea eine eindrucksvolle Anlage, die u. a. Herbergen für Fremde, Krankenhäuser mit jeweils qualifizierten Beschäftigten, dazu Bäder und Werkstätten umfasste (z. B. Basilius von Caesarea, *Epistula* 94), während Augustinus von Hippo zur Unterstützung von Gefangenen und Armen kirchliche Gefäße einschmelzen und verkaufen ließ (Possidius, *Vita Augustini* 24,15f).

Die Unterschiede

- Trotz offenkundiger Parallelen zwischen christlichen und paganen Formen der Wohltätigkeit scheint *erstens* ein Unterschied in der von Christen zunehmend institutionalisierten Fürsorge unter bischöflicher Aufsicht zu liegen. Mitunter übernehmen auch verschiedene monastische Gemeinschaften konkrete Aufgaben in der Versorgung von Bedürftigen und werden so zu deren Anlaufstellen. In Gallien sind z. B. im 6. und 7. Jh. zahlreiche *Matrikel* sowie *Xenodochien* („Fremdenhäuser“) zur Unterstützung von Armen, Kranken und Fremden bezeugt.

- Auffällig ist *zweitens* eine andere Auswahl der Hilfsbedürftigen. Wenn christliche Autoren wie Johannes Chrysostomus schonungslos Zustände der Armut und Hilflosigkeit anprangern, die nicht von öffentlicher Seite aus behoben werden (können), dann impliziert dies die Forderung nach einer gezielten Zuwendung zu solchen „Bettelarmen“, die keine Gegenleistung anzubieten hatten. Zu diesen zählten z. B. Leprakranke, die Basilius der Große (Gregor von Nazianz, *Oratio* 43,63), Martin von Tours (Sulpicius Severus, *Vita Martini* 18,3f) oder Radegunde von Poitiers (Venantius Fortunatus, *Vita Ra-*

degundis 19) demonstrativ küssten, versorgten oder sogar heilten. Die durchaus provozierende Bezeichnung der Armen als „Schatz“ oder „kostbare Edelsteine der Kirche“ (Palladius, *Historia Lausiaca* 6,5-9) dokumentiert deren propagierte Wertschätzung. Gleichzeitig informieren uns die Texte aber auch über zahlreiche Konflikte um die Armenfürsorge, z. B. in der Frage nach dem Umgang des Bischofs mit dem Kirchenvermögen. Nicht nur Ambrosius von Mailand sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, dieses zu Unrecht zugunsten der Gefangenen zu veräußern (Ambrosius von Mailand, *De officiis* 2,136-139).

- Auf eine weitere Differenz sei *drittens* aufmerksam gemacht: Während für die Heiden

Statuette eines verkrüppelten Bettlers, Alexandria, Mitte 3. Jh. vC, Höhe 6,6 cm. Erst in hellenistischer Zeit wurden Menschen mit Gebrechen in solchen Statuetten dargestellt. Eine begründende These besagt, dass soziale Randgruppen in den wachsenden hellenistischen Metropolen sichtbarer wurden. Ihre gesellschaftliche Stellung war gering, sie dienten laut Quellen mitunter der Belustigung. Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg.

Lesetipps

- Herbert Uerlings u. a. (Hgg.), **Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft**, Darmstadt 2011
 - Michaela Collinet (Hg.), **Caritas – Barmherzigkeit – Diakonie. Studien zu Begriffen und Konzepten des Helfens in der Geschichte des Christentums vom Neuen Testament bis ins späte 20. Jh.**, Münster 2014.
 - Bernhard Schneider, **Christliche Armenfürsorge von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. Eine Geschichte des Helfens und seiner Grenzen**, Freiburg u.a. 2017.
 - Christoph Stiegemann (Hg.), **Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart**, Petersberg 2015.
- (Mehr zu allen Werken siehe Buchtipps S. 63.)

ein allenfalls schwacher Zusammenhang zwischen Wohltätigkeit und Religion bzw. Kult bestand, ist die Begründung christlicher Caritas im Letzten religiöser Natur. Sie kann als Nachahmung des biblisch bezeugten Gottes interpretiert werden. Weil sich dieser Waisen, Witwen, Fremden und Gefangenen zuwendet (Ps 68,6f) und Unterdrückten, Hungernden, Blinden und Gebeugten hilft (Ps 146,7-9), zählt ein solches Verhalten schon in den alttestamentlichen Schriften zu den vornehmsten Aufgaben der Israeliten (z. B. Tob 4,7-11). In dieser Tradition deuten auch Christen menschliche Barmherzigkeit als angemessene Antwort auf die Barmherzigkeit Gottes (z. B. Lk 10,25-37), durch die sie sich ihm annähern. Die Vorstellung von der Identifikation jedes Armen mit Christus (Mt 25,31-46) und damit von der Gottesbegegnung im Bedürftigen verstärkte deren Aufwertung. Daran änderte selbst die Tatsache nichts, dass ein wohlätiges Verhalten mit Hoffnungen auf eine ausgleichende jenseitige Gerechtigkeit (Lk 16,19-31) oder eine Belohnung in Verbindung gebracht werden konnte (vgl. Tob 12,8f).

Fazit: Hartnäckige Forderung nach Barmherzigkeit

Was ist den frühen Christen gelungen? Pointiert formuliert haben sie im Prozess der eigenen Identitätsbestimmung die Caritas, das Tun guter Werke, in Weiterführung der jüdischen Tradition religiös fundiert und zum Prüfstein einer christlichen Existenz erhoben. Christsein reduziert sich ausdrücklich nicht auf intellektuelle Erkenntnis, Verkündigung und die Feier der Liturgie, sondern beinhaltet wesentlich Solidarität mit den Notleidenden. Auch wenn damals wie heute mitunter gewaltige Differenzen zwischen Ideal und Wirklichkeit zu konstatieren sind: Es scheint, dass die frühen Christen mit ihrer variantenreich vorgetragenen Forderung nach einem barmherzigen Umgang mit allen Bedürftigen eine nachhaltige Sensibilisierung für dieses Anliegen erreicht haben. ■

Prof. Dr. Heike Grieser

ist Professorin für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz mit Schwerpunkten u. a. in den Bereichen Sklaverei, Mönchtum und Jenseitsvorstellungen, aber ebenso in der historischen Frauenforschung in frühchristlicher Zeit. Kürzlich hat sie zusammen mit N. Priesching herausgegeben: *Theologie und Sklaverei von der Antike bis in die frühe Neuzeit*, Hildesheim u.a. 2016.